

[Texte]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **154 (1875)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

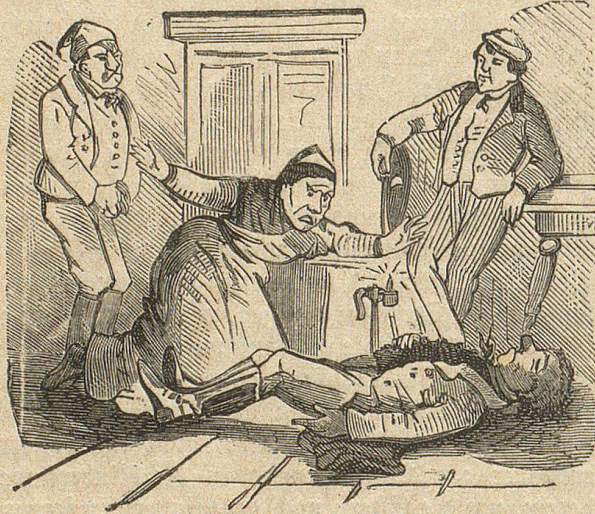
Schnelle Sinnesänderung.

Ein Stückchen aus der Ditschweiz.

Der Justine war ihr Mann, der Hansjörg, manchmal in einem Zustand nach Hause gebracht worden, der eben nicht zur Erweckung freundlicher und zärtlicher Gefühle geeignet war. In der Regel schalt sie auch diejenigen wacker aus, welche am Hansjörg das Werk der Barmherzigkeit ausübten, und es wollte sich demselben niemand mehr unterziehen. Eines Abends aber mußte man ihn wohl oder übel doch wieder nach Hause tragen; denn der Hansjörg war todt, wirklich todt. Er war im Wirthshaus in S. die Treppe herunter gefallen und rührte kein Glied mehr.

„Erschrick nicht Justine,“ sagte einer der Träger, als sie zu ihr ins Haus kamen, „da bringen wir Deinen Mann!“

„So, bringet Ihr ihn wieder! Wenn die Sau nur einmal verr . . . thät!“



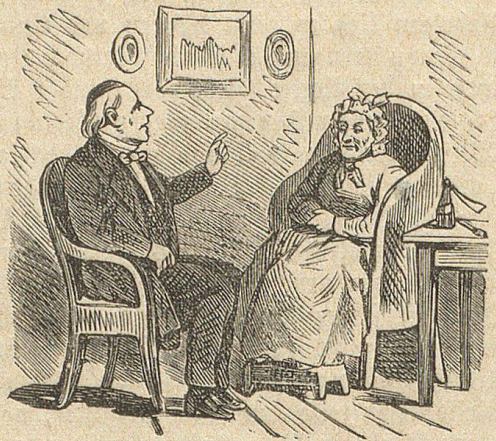
„Sei zufrieden, er ist wirklich todt, da sieh her!“

„Ach mein Hansjörg, mein lieber Hansjörg!“ schrie sie und rang die Hände; „ach du lieber guter Hansjörg, so steh doch auf! Ach mein Mann, mein lieber guter Mann!“

Der Hansjörg aber hörte es nicht mehr und stand auch nicht mehr auf.

Die Zeit, die alle Wunden heilt, tröstete indessen bald auch die Justine. Sie hat statt des Hansjörgs bereits einen Michel, der entweder zu Hause bleibt, oder doch allein heimgehen kann.

Bu spät.



Pfarrer: Es ist die Zeit, in der man allem Irdischen entsagen und die Liebe allein Jenem zuwenden muß, vor dessen Angesicht wir demnächst erscheinen.

Frau (schwerhörig): Ach Hochwürden, Sie spassen, in meinem Alter denkt man nicht mehr an eine neue Liebchaft.

Sancta Simplicitas!

Der Schäfer Kurt kam selten zur Kirche, hatte auch wenig Gelegenheit, seinem Glauben und Wissen durch Privatstudium nachzuhelfen. An einem Charfreitage, da er nicht ausfahren durfte, wagte er sich doch in das Gotteshaus und hörte dort andächtig zu. Er ergrimmte nicht wenig, als er vernahm, wie schlimm die Juden mit unserm Herrn und Erlöser umgegangen waren, und schwur dem ganzen Volk der Juden Rache hiefür. Ein paar Tage hernach sah Kurt auf dem Felde einen Ebräer des Wegs daher kommen. Ohne weitere Veranlassung stieg er mit demselben Händel an und prügelte ihn wacker durch. Der Ebräer wurde klagbar und Kurt wurde vor Amt beschieden, nachdem übrigens der Kläger bereits abgereist war.

Was hat Euch der Mann gethan, fragte der Richter, daß Ihr ihn geschlagen habt?

Was er mir gethan hat? Mir nichts! Aber haben nicht die Juden unsern Herrn und Heiland ans Kreuz gebracht?

Ach, das waren ja die alten Juden! sagte der Richter.

Nun eben so ein alter Spizbube wars! entgegnete Kurt.

Wie man im F....thal den Essig an den Salat thut.



Wenn die Hirschwirthin in B..... den Salat anmacht, so schüttet sie den Essig nicht aus der Flasche zu, sondern nimmt den Mund davon voll und sprudelt ihn über den Salat aus. Sie behauptet, der Essig werde so viel besser vertheilt; auch hat sie dabei ein sicheres Maß: Drei Mund voll machen gerade ein Schöppli.

Auch eine Arbeit.

Aus der Stadt Zürich.

Direktor: „Hei dummer Hagel, Herr Sekretär, i dr Büroazit wird nöd g'schlofe!“

Sekretär: „Aentschuldiget Sie, Herr Direktor, i ha über's Wohl des Kantons und über's Referandum nahadänkt!“

Direktor: 's letzter hät sie nöd nöthig, 's Referandum chont einewäg früh g'nug.“

Ein Mittel zur Verständigung.

Unangenehm.

Arzt: „Na, wie geht's Ihna denn, gnä' Frau Baronin?“

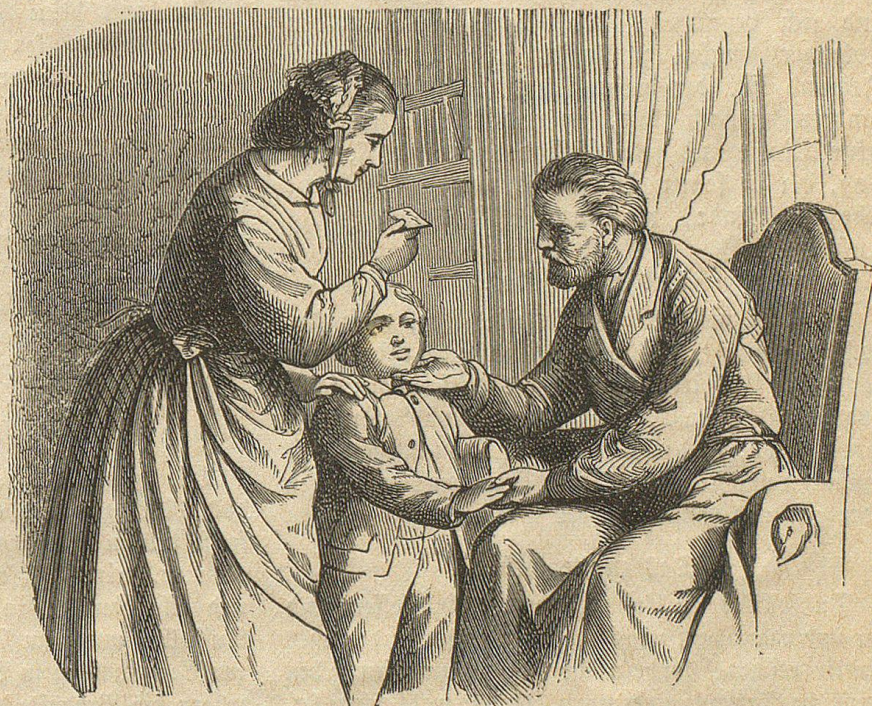
Baronin: „Ich danke, der Husten hat etwas nachgelassen, aber mit dem Magen geht's schlecht.“

Arzt: „Ja, ja, ma hot halt ewig sa Plog' mit dö Saumag'n.“

Kann richtig sein.

Junge Dame: „O, es freut mich sehr, daß Sie ein Liebhaber von Vögeln sind; welche Sorte verehren Sie am meisten?“

Alter Junggeselle: „Nun, ich meine, daß die Gans, hinlänglich ausgestopft, so gut ist als irgend einer!“



Vater: „Aber August, dein heutiges Schulzeugniß lautet leider nicht befriedigend. Du mußt dich besser zusammennehmen.“

August: „Dann muß mir die Mama ober auch ein Stück Braten für den Herrn Lehrer mitgeben, dann wird das Zeugniß schon besser!“